

## Der Schwärmer für den Maulkorbzwang.

Die gute „Reichspost“ möchte sich heute ihrer Schwärmererei für die Zensur entwinden, indem sie uns beschuldigt, mit der wörtlichen Zitierung ihres Artikels — der „N. Fr. Pr.“ beigeprungen zu sein! Uns der „Güßsbereitschaft“ für die „N. Fr. Pr.“ zu beschuldigen, derlei wird selbst der „Reichspost“ nicht alle Tage gesingen! Daß es von uns nicht unbemerkt geblieben ist, daß die Mitteilung über die Affaire Dumba der „N. Fr. Pr.“ als eine Art Begünstigung zugewendet wurde, ist selbstverständlich; die „Reichspost“ kann sich ja bemühen, die Beschwerde zu erfahren, die wir am Mittwoch über die Sache an die zuständige Stelle gerichtet haben. Doch ist da erstens zu sagen, daß diese Begünstigung vornehmlich dem Wunsche entsprang, über den Umstand, daß die Veröffentlichung drei Tage lang gehindert wurde, irgendwie hinwegzukommen — es ist zu beachten, daß darüber bis heute keine amtliche Mitteilung erfolgt ist — und zweitens ist derlei für uns lange nicht das Wichtigste. Für Blätter, die in der Zensur eine Behinderung des Geschäftes sehen, mag die Frage, ob ein anderes Blatt eine Nachricht früher bringen kann, die allerwichtigste sein; für uns ist natürlich das Entscheidende in der Sache das Unternehmen gewesen, in Wien eine Veröffentlichung hindern zu wollen, die erstens eine wichtige Sache betraf und zweitens seit Samstag in der sonstigen ganzen Welt im Munde aller Leute war. Für Freiheit und Würde der Presse hat die „Reichspost“ freilich wenig Empfinden.

Sonst wäre sie wohl nicht fähig gewesen, den Maulkorbzwang für die Presse — schon dieses Wort zeigt an, wie dem, der es gebraucht, jedes Empfinden für die Würde des Publizisten fehlt — ein Loblied zu singen und sogar dessen Verschärfung für die Blätter, die vor der patriotischen Verleumdungssucht der „Reichspost“ nicht bestehen, zu fordern. Es wird der „Reichspost“ auch nicht gelingen, den Tatbestand zu verdunkeln. Denn es ist hier nicht die Rede von der militärischen Zensur, die sich erstens immerhin auf eine Notwendigkeit berufen kann, und die zweitens in den Grenzen, die sie setzt, wenngleich sie uns übermäßig enge scheinen, auf Logik hält und Bewegungsfreiheit zuläßt. Auch nicht von den Rücksichten auf die auswärtigen Beziehungen ist die Rede; man braucht sich nur an das lange Schweigen während der Verhandlungen mit Italien zu erinnern — das sich ganz bestimmt nicht als eine nutzbringende Sache herausgestellt hat — um zu erkennen, welche Entsagung der österreichischen Presse zugemutet werden kann. Sondern von der Zensur in allen innerpolitischen Angelegenheiten ist die Rede, die jedes Wort bewacht, jeden Gedanken verfolgt, die die zurückhaltendste Kritik hindert, die mit anderen Worten ebenso eine Ueberheblichkeit wie eine Ueberflüssigkeit ist. Und die natürlich auch Schaden stiftet. Denn auch im Kriege darf der Bevölkerung das Gefühl nicht geraubt werden, daß die Klagen und Beschwerden, die sie auf dem Herzen hat, Ausdruck finden; auch während eines Krieges muß, wenn die öffentliche Verwaltung vor Fehlern und Mißgriffen bewahrt werden soll, die Kritik ihre sichere Möglichkeit finden. Ein Blatt nun, das das alles weiß und dennoch diese so geartete Zensur erklärt, rechtfertigt, verteidigt, ein solches Blatt bezeugt eben als seine Auffassung, daß der Staatsbürger zu kuscheln hat, wonach sich natürlich ergibt, daß die Zeitung nur die Aufgabe hat, alles zu verhimmeln, alle zu umschmeicheln: worin die feine „Reichspost“ eben die Beweifung gutpatriotischer Gesinnung findet. Derlei ist eben wirklich nur die „Reichspost“ fähig; wir haben noch in keinem österreichischen Blatte diese Beschönigungen der Zensur gefunden, geschweige denn daß das reaktionärste, autoritätsfüchtigste Blatt in Deutschland dieser Selbstentwürdigung und Selbsterniedrigung fähig wäre. Und diese Höflinge der Zensur möchten dann Aktionen gegen die Mißstände der Zensur mitmachen!